

Tommie Goerz

Dunkles

FRIEDO BEHÜTUNS' ZWEITER FALL



KRIMINALROMAN · ARS VIVENDI

TOMMIE GOERZ

DUNKLES

Kriminalroman

ars vivendi

Originalausgabe

1. Auflage März 2011

© 2011 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Cadolzburg

Alle Rechte vorbehalten

www.arsvivendi.com

Lektorat: Ulrike Jochum

Umschlaggestaltung: ars vivendi verlag unter Verwendung
einer Fotografie von André Baranowski/StockFood

Druck: fva, Fulda

Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-057-6

1. Kapitel

»Hast'n du keine Krimis?«, rief P. A. durch das Durcheinander hinüber in die Küche. P. A., also Peter Abend, half seinem Kollegen Peter Jaczek beim Umzug. Es war nicht viel los gewesen heute bei der Kriminalinspektion im Nürnberger Polizeipräsidium. Nur eine Frau hatte früh angerufen, ihre Tochter sei verschwunden. Aber die kam bestimmt bald wieder, und sie sahen das erst mal nicht als Kriminalfall an. Man hatte ihnen die Sache ohnehin nur zugeschoben, weil bei ihnen nicht so viel anlag. 17-jährige Mädchen übernachteten nun mal gern außer Haus, machen ihre ersten Erfahrungen. 50 Meter jenseits der Stadtgrenze, Gott sei Dank, hatte in der Nacht ein Auto gebrannt, ein Monster, so ein überflüssiger Pick-up, Isuzu D-Max, aber das war was für die Erlanger. Das Auto schien angezündet worden zu sein. Brandstiftung. Sonst war nichts. 50 Meter, so ein Glück! Also hatten sich Jaczek und P. A. auf den Weg gemacht zu Jaczeks alter Wohnung, ein paar Kisten schleppen. Seit Wochen schon schob Jaczek den Umzug vor sich her, er brachte das einfach nicht auf die Reihe. Also nahm P. A. das nun für seinen Freund und Kollegen in die Hand. Er hatte früher, noch als Schüler und später als Student, oft als Umzugshelfer gejobbt. »Möbelpacker« hatte man das damals genannt. Die Sachen der Leute in Kisten verstauen, Kisten und Möbel auf den LKW, zur neuen Wohnung fahren und dort wieder auspacken und einräumen. Seither wusste er, wie man Geschirr richtig verpackt, Sofas abschnürt und kantet und durch enge Treppenhäuser bekommt, wie man Schränke zerlegt und was »englisch Schrauben« ist. Außerdem machte ihm körperliche Arbeit hin und wieder Spaß. Ist doch etwas

ganz anderes als das Hocken im Büro. Jaczek würde das allein sowieso nie schaffen bis zur Geburt seiner Tochter. Ob er den Umzug absichtlich so hinauszögerte? Seine Freundin war jetzt schon im achten Monat schwanger und Jaczek gelang es einfach nicht, seine Sachen in die gemeinsame Wohnung zu bringen und sein 40-jähriges Junggesellenleben aufzugeben. Er hatte sich innerlich auch lange gegen die Schwangerschaft gewehrt. P. A. konnte das nicht nachvollziehen, Jaczek aber war im Grunde seines Herzens ein *lonely wolf* und würde das wohl nie ablegen können. Peter Abend gab der Beziehung, wenn er ehrlich war, auch keine große Zukunft. Jaczek hatte es in den vergangenen zehn, zwölf Jahren, seit P. A. ihn kannte, nie lange mit einer Frau ausgehalten. Kam Jaczek eine andere Person über längere Zeit zu nahe, drang sie zu tief in sein psychisches Revier ein – dieses Gefühl hatte P. A. zumindest –, dann biss Jaczek sie weg. Gnadenlos. Dabei waren seine Bekanntschaften immer so nett! Aber egal, jetzt mussten die Sachen endlich mal gepackt und in die neue Wohnung gebracht werden.

Schwül war es, ein heißer Julinachmittag. Eigentlich Vornachmittag. Komisch, dafür gibt's kein Wort. Peter Dick, der andere Kollege, war zum Bürodienst verdammt worden, einer musste ja die Stellung halten, und der Chef der drei Peters, Kommissar Friedo Behütuns, hatte sich ins Auto gesetzt und noch in die Fränkische gewollt. Zuerst ins Streitberger Bad, da kannte ihn niemand und da traute er sich auch in der Badehose hin. Seine Wampe machte ihm langsam zu schaffen. Und danach auf irgendeinen Keller. Vielleicht auf den *Kirschenkeller* hinten bei Pretzfeld, hatte er gesagt. Da hatte man so eine schöne Aussicht. »Und stört mich nur, wenn wirklich was ist, ist das klar?«, hatte er noch gerufen, sich seinen Tabak geschnappt und war los.

P. A. schwitzte, außerdem waren die Bücher staubig.

»Mach doch mal die Fenster auf, dass es ein wenig durchzieht!«

Jaczek grunzte in der Küche. P. A. packte gerade die Umzugskartons um. Jaczek hatte sie genau so gefüllt, wie P. A. es schon früher immer erlebt hatte, wenn die Leute das selber machten. Einfach dilettantisch. Die packten ganz stur von links nach rechts oder von oben nach unten in der Wohnung, ohne Sinn und Verstand: eine Kiste mit Büchern, eine mit Schallplatten, wieder eine bis oben hin voll mit Büchern, dann eine mit Sofakissen, eine mit Lampenschirmen und wieder eine mit Büchern oder CDs. Allein vier Kisten hatte er mit Tonbändern! Ist denn da überhaupt noch was drauf? Zersetzen die sich nicht im Lauf der Zeit? Die einen kannst du nicht schleppen, und die anderen fliegen dir davon. Dass sich die Leute darüber keine Gedanken machen! Also hatte P. A. erst mal umzupacken. Unten eine Lage Bücher, dann obendrauf einen Lampenschirm. Unten eine Lage Platten, dann obendrauf ein Kissen. So ging das fort. Jetzt war er bei der dritten Kiste Bücher und hatte immer noch keinen Krimi entdeckt. Was Peter Jaczek so alles las und besaß, meine Güte. Fachbücher, Fußballbücher, Lexika, Schriftsteller, die P. A. nicht einmal kannte, Bildbände von griechischen Inseln, Philosophie, Gedichte – aber nicht ein einziger Krimi dabei!

»Haste mich nicht gehört?«, rief P. A. noch mal in Richtung Küche. »Wo hast'n du deine Krimis?«

»Hab keine«, kam es lapidar zurück.

P. A. unterbrach seine Arbeit, wischte sich über die Stirn.
»Keine Krimis?«

»Nee.«

»Du willst mich doch verarschen, oder?«

»Nee. Keine Krimis. Aus Überzeugung.« Jaczek war in der Küchentür aufgetaucht. P. A. spürte, dass jetzt etwas Grundsätzliches kam.

»Keine Lust auf den Käse, den die da über uns schreiben, über unsere Arbeit und so. Da kann man ja oft den größten Quatsch lesen ... stimmt's?« P. A. wollte ihm eine Vorlage geben. Etwas Unverfängliches, damit es nicht zu grundsätzlich wurde.

»Nee, weißt du ...«, begann Peter Jaczek.

»Gib mir erst mal ein Bier!«

Peter Abend ging rüber in die Küche, setzte sich an den Tisch. Jaczek brachte das Bier. Hofmann hell, Neustadt/Aisch, herrlich kalt. Ein angenehmes Getränk.

»Also?« P. A. war bereit.

Jaczek überlegte, suchte einen Anfang. Dann griff er aufs Fensterbrett, nahm von dort ein Buch.

»Ehe ich lang herumerzähle – ich les dir was vor. Das sagt genau, was ich meine.« In dem Buch steckten etliche Zettel. Jaczek blätterte, las hinein, blätterte weiter, immer von Zettel zu Zettel, suchte eine ganz bestimmte Stelle. Dann hatte er offensichtlich die Passage gefunden. Jaczek las vor. Dazu setzte er ein fast feierliches Gesicht auf. Ernst.

Hmm, dachte sich P. A., als er Jaczek dabei beobachtete. An dem findest du immer wieder neue Seiten. Irgendwie lernst du den nie richtig kennen.

»Ja, hier vielleicht. Also: *Wie ist denn der Zusammenhang? Hier weicht man aus – dort sucht man Thrill und Schrecken. Was lesen denn die Leute, was zeigt uns das TV? Und was zeigt es und nichts anderes? Dinge mit Spannung nur. Geschichten, die ziehen und treiben, die Tempo haben und Hitzigkeit, Hetze. Geschichten von Schrecken und Verbrechen. Kann es denn sein, dass man immer erst töten muss in den Geschichten? Dass man morden muss, zuweilen auch sehr bestialisch, damit jemand einem zuhört und auch dranbleibt, wie man heute sagt? Brauchen wir denn den Thrill?, den Mord?, den Detektiv?, die Polizei?, die Atemlosigkeit? Was suchen wir denn beim Lesen, Vorlesen, Hören? Zerstreuung? Nur Unterhaltung? Nur Kurzweil vielleicht? Will man sich denn nur wegdenken lassen aus seiner Welt? Wegtragen lassen? Sich packen lassen und entführen, hinauskatapultieren? Sich fesseln lassen von Ängsten und Nöten, von Spannung und von Grauen? Will man nur außer sich sein, außer seiner Welt, nicht bei sich selbst? Ist es nicht so, dass der Mensch, der Leser, der Zuhörer in seinem Tageslauf, in seinem Sein gerade dies, die Spannung und*

den Thrill, Verbrechen und Angriff auf die Person, Verletzung, Folter, Mord tunlichst zu vermeiden versucht? Dass er kein Freund ist von Gewalt, den Frieden liebt und Sicherheit? Dass er nach Polizei ruft und nach Hilfe, nach Einschreiten und Abstellung, sobald ihm etwas droht? Dass er doch Angst hat vor dem Bösen, er es nicht sucht, es meidet wie die Pest? ... und trotzdem das Verbrechen sucht im Buch, in den Geschichten? Sucht man im Lesen nur die Spitzen, die Extreme? Weil alles andere so tagtäglich ist? Und jetzt zu uns und dem, was ich euch sagen will: Suchen wir denn Geschichten, um uns zu zerstreuen? Uns abzulenken? Zur Kurzweil nur? Wir, so verstand ich das ...«

Jaczek setzte kurz ab, erklärte: »Also da sitzen Leute zusammen und erzählen sich Geschichten, in dem Buch, und einer spricht das ...«, und las dann weiter vor:

»Wir, so verstand ich das, suchen Entspannung, nicht die Spannung. Wir suchen Ruhe, nicht die Hektik. Wir wollten innehalten und nicht Raserei und Tempo. War das nicht unser Ziel? Wollten wir hier nicht ganz nah am Boden bleiben, auch am Leben, auf dem Teppich? Vagabundieren? Flanieren? Zögern? Spannung aber katapultiert uns hinweg, hinaus. Entspannung lässt uns hier. Nicht Kurzweil ist das Ziel, besser die Weile wird uns lang. Wir suchen Innehalten. Und Erbauung. Sammlung, nicht Zerstreuung. Und so auch Unterhaltung ... Kurzum: Ich möchte keinen Kriminalfall hören. Ich bin gegen den Lärm. Gegen die Atemlosigkeit.«

Jaczek klappte das Buch wieder zu.

P. A. war belustigt. Und irritiert. Er fragte nicht einmal nach, von wem das wohl war. Es hätte ihm sowieso nichts gesagt.

»Ich les zwar viel, aber ich les lieber etwas, das mich zum Denken bringt«, sagte Jaczek bestimmt. »... oder etwas Erbauliches«, schob er noch nach, und das war kein bisschen despektierlich gemeint. Das war Jaczeks Ernst.

»Hmm ...«, machte P. A. Darauf wusste er nichts zu sagen. Jaczek las sicher andere Sachen als er selbst, denn irgendwoher musste ja dessen ganzes Wissen stammen. Bei P. A.

konnte es vorkommen, dass er sich zum Wochenende fünf Videos holte – das ist auch wieder komisch, dachte er, warum sage ich eigentlich noch »Videos«, wo es doch längst schon DVDs sind? –, sich auf das Sofa flackte und einen ganzen Tag nicht mehr aufstand. Schöne Wochenenden waren das! Ein Film nach dem anderen und sonst nichts. Der ganze Luxus der Fernbedienung. Was zum Knabbern, was zum Naschen, was zum Trinken und allenfalls mal aufs Klo. Traumhaft.

»Ich mach mich mal wieder ans Packen.« P. A. nahm sein Bier und ging zurück ins Wohnzimmer, ließ Jaczek allein. Er konnte damit einfach nichts anfangen.

»Und warum bist du dann bei der Polizei? Auch noch bei den Kriminalern?«

Jaczek hatte anscheinend bloß auf diese Frage gewartet. »Mir geht es um Recht und um Unrecht. Um die Regeln des Zusammenlebens und ...«

»Ach so.« P. A. packte weiter. »Ich könnte dir ein paar gute geben. Echt gute. Krimis, meine ich.«

»Nee, lass mal, zum Lesen hab ich wirklich genug.«

»Na ja, ist ja nicht jedermanns Sache. Ich jedenfalls les Krimis gern!« Er konnte sich gar nicht vorstellen, warum er etwas lesen sollte, das nicht spannend war. Oder das er nicht spannend fand. Aber vielleicht findet der Jaczek so etwas ja spannend?, dachte sich P. A. noch. Dann könnte er es ja fast verstehen. Aber eben nur fast, denn war so etwas vielleicht spannend? Philosophie? Schwere Gedanken? Er hielt gerade ein Buch in der Hand, das interessierte ihn keinen Furz. Paul Feyerabend, *Naturphilosophie*. So was!

»Interessiert es dich, woher der Text war, die Stelle, die ich dir vorhin vorgelesen habe?«, fragte Jaczek.

Vorgelesen? P. A. musste erst kurz überlegen. Vorgelesen? Was war das noch gewesen? Ach ja, das, dieser komische Text! Und was hatte darin gestanden, was hatte das bedeutet? Er hatte keine Ahnung mehr, es war ihm zu verschwurbelt gewesen, hatte ihn nicht interessiert. Schon allein die Sprache! So

redet doch kein Mensch. Er hatte es längst schon wieder vergessen. Oder verdrängt? Wahrscheinlich Letzteres. Nein, nein, das interessierte ihn nicht, kein kleinstes bisschen.

»Nö, lass mal«, versuchte er möglichst neutral zu antworten, so, dass nichts mehr nachkam.

Jaczek verstand diesen speziellen Ton sehr wohl. Er hatte es auch kaum anders erwartet. Trotzdem war er ein wenig enttäuscht. Denn er hatte gerade in den letzten Tagen einen Schriftsteller gefunden, der ihn sehr ansprach und den er für ziemlich lesenswert hielt. Doch mit den Kollegen kann ich darüber eigentlich nicht reden, dachte er. Ich hätte es ja wissen müssen. *Nach hinten* hieß das Buch, von C. Mushari, wohl ein Perser, die enden meistens auf »i«. Das bedeutet so viel wie »aus«, also Mushari, »der aus Mushar kommt«. Wo immer das auch war.

In diesem Moment klingelte sein Telefon.

Ich betrinke mich jeden Tag. So gehe ich um mit dem Leben.
Ich betrinke mich jeden Tag.
Ludwig Fels, *Der Himmel war eine große Gegenwart*

2. Kapitel

Das war eine gute Entscheidung gewesen, mal wieder ins Streitberger Bad zu gehen. Das Beste für so einen schwülheißen Sommertag. Das Bad war auch nicht sehr voll gewesen, denn die Ferien hatten noch nicht begonnen. Es war ja erst Anfang Juli.

Inzwischen saß Kommissar Friedemann Behütuns im Kellerwald auf dem Pretzfelder *Kirschenkeller*, hatte das zweite Bier vor sich, schön kellerkühl – eigentlich Quatsch, denn es kam ja aus dem Kühlschranks hier oben, die Keller waren nur während des Kirschenfestes geöffnet; trotzdem konnte man sich vorstellen, es sei schön kellergekühlt –, ein fettes Stück weißen Presssack auf dem Teller vor sich, umrahmt von der hier obligaten »Musik« – Zwiebeln, Essig, Öl, Pfeffer, Zucker und Salz –, krustiges Bauernbrot, lecker saure Gurke und Senf. Weit unten erstreckte sich das Wiesenttal, schon leicht im schrägen Gegenlicht der späten Nachmittagssonne, das Walberla, der Berg der Gegend, ein Sattelberg, auch Zeugenberg, zeigte sich in seiner ganzen Pracht, und die Landschaft leuchtete golden. Wie das Bier im Glas, Rittmayer, Hallerndorf. Warum eigentlich keines aus Pretzfeld, dachte sich Behütuns. Oder aus Wannbach, das gehörte doch fast dazu? Da gab es doch auch kleine Brauereien. Ebenso in Unterzaunsbach, Dietzhof und wie die alle hießen. Die lagen doch gleich ums Eck oder zumindest im Nebental. Hallerndorf, das war ja fast Bamberg, zumindest drüben, schon auf der anderen Seite der Regnitz. Aber egal. Der Saft war gut und wurde schon seit über 500 Jahren so gebraut. Goldgelb wie das Licht.

Ja, dieser Pretzfelder Kellerberg. Überall im Wald waren hier Keller, hineingegraben in den Sandstein. Einmal im

Jahr hatten sie offen. Zum Kirschenfest. Dann saß man auf Bänken im Wald und badete seinen Magen in Bier. Einmal so richtig ausschwenken, das tat ihm gut, dem Magen, und der Seele auch. Der *Kirschenkeller* selbst aber befand sich auf einer Lichtung, und genau darin bestand sein Reiz. Er lag an der Terrassenkante des Berges, und man hatte die Bäume und Büsche zum Tal hin gefällt. So hatte man von den Bierbänken aus immer einen weiten Blick hinab nach Westen, übers Wiesental bis nach Forchheim. Unten an den Hängen standen die Obstbäume, meist Kirschen, einer nach dem anderen in Reihen und Zeilen, und die Scheiben der Autos noch weiter unten blitzten im Sonnenlicht immer wieder herauf. Die mussten alle immer irgendwohin. Echt fränkisch-schweizerische Abendidylle.

Doch zuvor noch zum Streitberger Bad. Familienbad. Behütungs wusste gar nicht mehr, wann er das letzte Mal hier gewesen war. Vor drei Jahren vielleicht, oder vier? Er konnte es nicht mehr sagen. In den vergangenen Sommern hatte es einfach nicht mehr geklappt, und der voriges Jahr war sowieso nur verregnet und kalt gewesen.

Von der Bundesstraße, der 470 aus, bog man in Streitberg rechts ab und rumpelte erst über die Schienen der alten Wiesentalbahn. Da dampfte am Wochenende immer die Museumsbahn der Eisenbahnfreunde entlang. Dann querte man das Tal, an einem Häuschen vorbei, auf einer alten Holzbrücke mit breiten, glänzenden Nagelköpfen über die Wiesent und dann nur noch unter den Bäumen nach links, schon stand man auf dem geschotterten Parkplatz. Ein Kassenhäuschen im Eckturm wie anno dunnemal, mit Sprechfenster und Eintrittskarten zum Abreißen von der Rolle – Wim Wenders hätte seine wahre Freude. Und dann stand man schon im Geviert. Tränen konnten einem in die Augen schießen, wenn man dieses Bad sah. Ein Juwel, noch eine wirkliche Badeanstalt. Eingerahmt auf zwei Seiten durch hölzerne Umkleiden, die Schlüssel dazu

gab es im Kassenhäuschen – und schon allein der Geruch, den diese Holzhäuschen verströmten! Das war der Duft von Freiheit und Kindheit! Von sorgloser Zeit, von Toben und Denken an nichts. Von Auf-dem-Bauch-Liegen in der Sonne, Prickeln von Brausepulver, von Wasserperlen auf der Haut. So etwas gab es überhaupt nicht mehr. Sind nicht die Gerüche der Kindheit die intensivsten? Prägen sie sich nicht am stärksten ein? Und rufen sie nicht sofort wieder die Bilder der alten, vergessenen Zeit hervor? Ja, so war's! Dabei war diese Zeit doch eigentlich gar nicht so schön gewesen. Gestrickte Wollbadehosen hatte er tragen müssen, das war damals kaum zu ertragen. Nicht nur, dass sie unmöglich aussahen, es zog sie einem auch noch nach unten, wenn man nass aus dem Wasser kam. Denn wenn die Wolle einmal nass war, war sie chancenlos gegen die Schwerkraft. Und der Gummizug hielt nichts zusammen. Das Freischwimmerabzeichen mit den drei blauen Wellen auf dem weißen Untergrund, das rettete immer ein wenig die Badehose. Das hatten ja noch nicht alle. Egal.

Hellölfarbenblau leuchtete das Wasserbecken, allein der Anblick schon fast Erfrischung genug. Und es zog einen richtig hinein! Ein Schwimmbecken noch mit schrägen Wänden, das kannte man heute überhaupt nicht mehr. Auch noch nicht genormt auf 25 oder 50 Meter, keine Startklötze, keine Bahnen, ganz im Gegenteil in der Mitte quer eine Schnur, die den Nichtschwimmer- vom Schwimmerbereich trennte. Und dieses Wasser! Ganz klar ... nein, stimmt gar nicht, es war milchig trüb und Fliegenleichen schwammen darauf. Was soll's. Es war Quellwasser, das aus dem Berg hinter dem Bad gezapft wurde, jenem Berg, auf dem oben die Ruine Neideck stand, die über die Flusskurve drunten im Tal wachte ... Jetzt muss ich mich aber mal bewegen, dachte Friedo Behütuns, der mit seinem Handtuch unterm Arm noch immer im Eingangsbereich herumstand. Die Leute gucken ja schon! Er hatte sich total verträumt.

Das Wasser dieses Bades, das hatte ihm einmal der Bademeister erzählt, wird wöchentlich gewechselt. Dann ist es so

richtig kalt, direkt aus dem Berg. Doch mehr als 19, 20 Grad hat es selten, denn am Nachmittag liegt das Bad schon wieder im Schatten. Auf der gegenüberliegenden Seite dann ein Pavillon wie aus Modellbahn- und Faller-Häuschen-Zeiten, original 1950er-Jahre, ein kleiner Biergarten davor, die Tafeln mit den mit Kreide geschriebenen Angeboten an der Wand – Zwetschkuchen, Streuselkuchen, Knoblauchwurst, Pommes und so. Und auf der Längsseite schließlich eine niedrige Hecke, zwischen der hindurch die Treppe hinunterführte zur Wiesent. Ein Bad darin war Abkühlung pur. Denn dieser Fluss hatte selten mehr als 14 oder 16 Grad, in heißen Sommern vielleicht auch mal 18. Doch man musste bei jedem Besuch einmal hinein, so lange, bis einem die Haut brannte und das Herz immer schneller schlug. Dort unten am Holzsteg waren auch Kähne festgezurt. Die konnte man sich leihen – Bezahlung oben am Badeingang – und auf der Wiesent stromaufwärts rudern, bis unter die alte Eisenbahnbrücke. Flussabwärts befand sich ein Wehr, da war es nicht ratsam, hinunterzufahren. Es bestand aber auch keine Gefahr, das verhinderten allein schon quer schwimmend verankerte Holzstämme.

Wohin? Behütuns legte sich hinten rechts ins schräge Hanggras, noch in der Nähe des Holzkabinengeruchs und nicht zu weit weg vom Kiosk. Das war strategisch sehr klug. Dann zog er sich um, duschte und stieg ins kalte Wasser. Sofort griff ihn eine Bremse an. Das Schöne an Bremsen: Man kann sie sehr leicht erschlagen. Sie fliegen zu langsam weg. Behütuns erlegte sie gleich auf der Stirn, dann tauchte er unter und schwamm ein paar Züge.

So herrlich kann der Sommer sein!

Nach einer Weile tauchte er wieder auf, schwamm hinüber auf die andere Seite, zog sich am schrägen Beckenrand hoch – als Kind ging das noch alles viel leichter – schlug sich das Schienbein an und lief dann hinunter zur Wiesent. Nein, sportlich hatte das nicht mehr ausgesehen, wie er sich dort aus dem Wasser gehievt hatte.

Zehn Minuten später saß er auf der Bank vor dem Kiosk. Hier trank er sein erstes Bier. Dann schief er auf seinem Handtuch vor den Kabinen ein und erwachte wieder, weil Kinder lachten. Er hatte wahrscheinlich geschnarcht. Noch einmal ging er ins Wasser, noch einmal hinunter zur Wiesent, und beim Hinausgehen trug er sich dann in die Unterstützerliste zur Erhaltung des Bades ein. Wie konnte man daran nur zweifeln, dass dieses Bad so erhalten werden sollte, wie es war? Ganz Westeuropa hatte kein solches Bad mehr, davon war er zutiefst überzeugt. Manchmal wünscht man sich einfach viel Geld, dass man sagen könnte: Ja, macht mal, ich zahl das dann schon. Aber so ein Polizistengehalt? Damit reicht's ja gerade für den Eintritt. Einsfünfzig ohne Kabine, zweifünfzig mit.

Jetzt, am frühen Abend, saß der Nürnberger Kommissar Friedemann Behütuns auf dem *Kirschenkeller*, hatte einen leichten Sonnenbrand, einen hochroten Kopf und einen unbändigen Durst. Doch mehr als dieses zweite Bier hier auf dem Keller durfte er heute nicht mehr trinken, er musste ja schließlich noch fahren. Auch wenn der Herr Beckstein sagt, er fahre noch nach der zweiten Maß – dieser Herr ließ sich ja fahren. Außerdem, was Politiker so alles sagen – glaubt denen denn überhaupt jemand etwas?

Ein tiefer Zufriedenheitsseufzer kam ihm aus der Brust und ein Bierrülpsler gleich hinterher. Der schmeckte schon stark nach Zwiebeln. Oder vielleicht lass ich mich mal volllaufen heute, hier, schön langsam, eins nach dem anderen? Vielleicht nehme ich mir ein Zimmer unten in Pretzfeld, oder ich schlaf einfach im Auto? Die Nacht würde sicherlich warm werden, das war klar. Und die Gelegenheit kam so schnell nicht wieder.

Behütuns träumte vor sich hin. Der Presssack auf dem Teller lachte, das Bier im Glaskrug auch, drüben lachten ein paar Frauen und irgendwann würde der Mond ... Die Welt war so schön! Ginge es nach ihm, könnte die Zeit jetzt stehen bleiben.

In diesem Moment klingelte sein Telefon. Natürlich. Das ist ein Ärger mit diesen Handys. Man ist keinen Moment mehr allein. Früher gab es ja noch diese Funklöcher, mit denen man sich herausreden konnte, aber die Zeiten sind leider vorbei. Nirgendwo ist man heute mehr sicher. Was konnte denn nur so wichtig sein? Nichts!

Er drückte den Anruf einfach weg.

Zwei Minuten später klingelte es wieder.

»Behütuns beim Presssack«, meldete er sich mit vollem Mund. Ein kleines Stück dieser Götterspeise klebte schon am Telefon. Wahrscheinlich beim »Pr« mit hinausgefliegen. Beim Essen sollte man auch nicht telefonieren. Mit der Gabel trennte er noch ein Stück Presssack ab, spießte einen Zwiebelring mit auf und schob sich alles zusammen, während er zuhörte, zwischen die Zähne, einen Bissen Bauernbrot hinterher. Man musste das immer in dieser Kombination essen, nur so kam das richtige Aroma zustande. Noch eine Messerspitze Senf, dann war es gut.

»Bist du noch dran?«, fragte es besorgt aus dem Telefon.

»Grmmppf, hmmm«, kam es zwischen seinen Lippen hervor.

Die Stimme am Telefon sprach weiter.

Gibt es einen unerfreulicheren Job als Kriminalpolizist in Bereitschaft? Freiwillige Feuerwehr vielleicht, oder Arzt, aber sonst sicher keinen. Immer und überall kannst du angerufen werden und musst dann sofort los. Nichts war's mit Übernachten in Pretzfeld oder damit, sich volllaufen zu lassen und dann im Auto zu schlafen. Ab in die Kiste, auf die Landstraße, die B 470, von dort auf den Frankenschnellweg und ganz schnell zurück. Zurück in die Realität. Behütuns warf sich einen Fisherman's Friend ein. Das dämpfte die Fahne und man hatte das Gefühl sauberen Atems. Ade, schöne Fränkische, jetzt geht's in die Großstadt nach Nürnberg.

Peter Dick hatte angerufen, und, wie es klang, nicht ganz ohne Grund. Sauer war er natürlich gewesen, das konnte man gut verstehen.

**Bin ich der einzige, der es hört? Aus der Ferne kommt es,
ein formloses Heulen, Unheilsgesumm.**

Cees Nooteboom, *Der Umweg nach Santiago*

3. Kapitel

Dass Peter Dick sauer war, war nur zu gut verständlich. Die anderen haben frei, der Chef liegt in der Fränkischen im Bad, und er sitzt im heißen Büro. Beobachtet Staub in der Sonne. Spitzt Bleistifte und so. Gelangweilt hatte er sich, die Füße hochgelegt und den Dreck unter den Fingernägeln herausgekratzt. Hatte sich dann noch mal die paar Sachen angeguckt, die herumlagen. Das Mädchen, das nicht heimgekommen war. Hatte sich den Bericht noch einmal angeschaut und mit der Mutter telefoniert. Die Arbeit gemacht für die Kollegen.

Sie hatte am Abend noch ins Zimmer geschaut, da habe die Tochter geschlafen. Meinte sie. Aber wahrscheinlich sei sie da schon weg gewesen, das war so gegen halb eins. Das sei ihr aber erst am Morgen gekommen. Da habe sie ihre Karin wecken wollen, aber die lag gar nicht im Bett. Das Bett war nur so drapiert, als läge sie darin. Die Decke längs zusammengerollt, und wo der Kopf war oder hätte sein müssen, ein dunkles Kissen. Wenn man abends ins Zimmer reinschaut und es dunkel ist, sieht man das nicht. Erst am Tag, bei Licht. Halb acht Uhr morgens war es gewesen, als sie es bemerkt hatte. Denn normal komme die Karin immer selber zum Frühstück und müsse nicht extra geweckt werden. Und dann sei das Fahrrad weg, sagte sie, nicht mehr im Schuppen, wo es immer stehe.

»Ja, und? Deswegen rufst du mich an? Weißt du denn, wo ich bin?«

Behütuns wurde langsam unwirsch. Da saß er hier auf einem paradiesischen Keller, überlegte gerade, ob er die Situation richtig auskosten und genießen sollte, sitzen bleiben bis zum Schluss, das Bier vor sich, den Sonnenuntergang dort

drüben, das Wiesenttal zu Füßen, und sich schön genüsslich die Kante geben – und wurde dann wegen nichts gestört?

»Also, was ist jetzt so wichtig?!«

»Ein Fahrrad wurde gefunden.«

»Ja, und?«

»Das Fahrrad wahrscheinlich.«

»Welches *das* Fahrrad?«

»Na, das Rad des Mädchens.«

»Gut. Und?«

»Ziemlich kaputt.«

»Und das heißt? Platt und das Licht kaputt, oder was?«

»Nee, total demoliert. Vorne rum. Das Vorderrad komplett deformiert und so.«

»Na, das passiert doch oft. Steht ein Rad nachts irgendwo herum, kommt ein Idiot vorbei oder auch zwei, Mütchen kühlen. Dann treten die dagegen, da haste sofort 'nen Achter, ist der Lenker verbogen und so. Und meistens schmeißen sie's dann noch in 'nen Acker. Oder über einen Gartenzaun in 'nen Vorgarten rein.« Behütuns machte eine kurze Pause, am anderen Ende schien Dick zu überlegen.

»Wo wurde das Rad denn gefunden?«

»An der Brücke oberhalb der Mittelsmühle.«

»Wo is'n das?« Den Namen hatte Behütuns noch nie gehört.

»Kleingründlach. Eine alte Mühle an der Gründlach.«

Die Gründlach war ein Bach, der sich vom äußersten Norden Nürnbergs Richtung Westen durchs Knoblauchsland schlängelte und dann ins Fürther Gebiet floss. Oder ins Erlanger? Hier stießen die Grenzen der drei Städte aufeinander und waren so verschachtelt und verschränkt, dass man nie genau wusste, wo man sich gerade befand. Komische Grenzföhrung.

»Na ja, sag ich doch! Das steht irgendwo rum, dann kommen ein paar Jugendliche vorbei, treten es zu Klump und schmeißen es in den Bach.« Behütuns wollte die Sache abhaken, sich lieber dem Bier widmen, dem dritten und vielleicht noch einem vierten. Drüben an einem Tisch hatten Frauen

Volkslieder angestimmt. Hohe, gehaltlose Stimmen, dafür umso mutiger. Oder hemmungsloser. Wahrscheinlich irgendein Chor. Oder 'ne Frauengruppe auf Freigang, die ihre Männer verschonten. Er war sich auf einmal nicht mehr sicher, ob er wirklich noch hierbleiben wollte. Wenn angetrunkene Frauen bierselig sangen, und dann auch noch scheel das bundespräsidiale *Hoch auf dem gelben Wagen* – dann war das an Frohsinn und Lebenslust kaum mehr zu ertragen. Die hatten schon viel zu hoch angefangen und piepsten bei der letzten Silbe von »gelben« nur noch.

»Das Rad sieht verdammt nach 'nem Unfall aus«, sagte Dick. »Und zwar nach einem ziemlich schlimmen.«

»Und ist es das Rad des Mädels?«

»Typ und Farbe stimmen mit den Angaben der Mutter überein. Sie weiß aber noch nichts.«

»Ist ein Unfall gemeldet?«

»Nichts.«

»Die Umgebung abgesucht?«

»'ne Streife war bei der Mühle. Nichts.«

»Hmm. Keine Spur von dem Mädels?«

»Nee.«

»Aber mit der Mutter ...«

»Hab ich noch nicht gesprochen, nee. Das wäre noch viel zu früh. Wir haben ja eigentlich nichts.«

»Du.«

»Was, ich?«

»Na, *du* hast nichts.«

Kurzes Schweigen am anderen Ende.

»Doch, Chef.«

Wieder war es einen Moment still.

»Deshalb ruf ich ja an.«

»Also was?« Der Singsang der Frauen ging Behütungs schon langsam unter die Fingernägel. Das war kein Ort mehr zum Bleiben. Können die nicht zu Hause in der Garage ... oder irgendwo in einem schalldichten Keller ... Behütungs war

ungerecht. »Wohlauf, die Luft geht frisch und rein«, sangen die Mädels inzwischen. Zum Kotzen beschwingte Heiterkeit. Der Presssack klumpte schon. Jetzt schunkelten die auch noch so fröhlich hopsend. Die sangen kein Lied zu Ende. Brachen mittendrin immer vor Lachen ab, und dann fiel einer schon wieder ein neues ein, das sie auch sofort anstimmte.

»Erinnerst du dich an die Meldung der Erlanger? Die von dem Autobrand?«

»Jep.«

»Das ist keine 800, höchstens 1000 Meter weit weg.«

»Von was?«

»Von dem Fundort des Fahrrads.«

»Aber doch drüben bei den Erlangern.« Behütuns schob den Teller mit dem Rest Presssack von sich weg. Der war tatsächlich sauer geworden von dem Gesang. Einfach so umgeschlagen, von einem Moment auf den anderen. Ungenießbar.

»Das geht uns nichts an.«

»Vielleicht doch ...«

»?«

»Das Wandern ist des Müllers Lust, das Wandern ist des Müllers Lust, das Wah-han-dern ...« Am Tisch drüben standen drei Männer auf und gingen. Ihre Biergläser waren noch fast halb voll. Er war also nicht der Einzige, dem sich die Fußnägel hochklappten. Die Mädels merkten nichts vor blindwütiger Fröhlichkeit.

»Ich hab bei denen mal angerufen. Die hatten den Wagen gelöscht und dann abgeschleppt. War total ausgebrannt.«

»Ja, und? Jetzt komm doch mal endlich zur Sache!«

»Fidirallallah, fidirallallah, fidirallahlahlahlaahhh.« Es war einfach nicht zu glauben. Wie schnell aus einem Paradies die Hölle werden konnte. Und wie schnell man dann aus dem tiefsten Inneren heraus schlechte Laune bekam, die einen komplett ausfüllte. Komplett bis unter die Oberhaut.

»Ich hab die gefragt, ob an dem Wagen was Besonderes war. Irgendwas Auffälliges, Ungewöhnliches oder so.«

»Und?«

»Den hatten sie sich noch gar nicht angeschaut. Also noch nicht näher.«

»Dann aber schon?«

»Na ja, dann ist mal 'ne Streife hingefahren. Das Auto war in einer Werkstatt in Bruck, Erlangen.«

»Und?«

Jetzt war es wirklich genug! »Ein Prohhsit, ein Prohhsit der Gemüht-lich-keit, ein Prohhsit, ein Pro-hoo-sit der Gemühht-lliiich-keiiiiit« ... und ein paar dieser Damen konnten es sich tatsächlich nicht verkneifen, das letzte »lich-keit« von »Gemütlichkeit« auch noch nach oben zu ziehen. Dahin, wo sie mit ihren Stimmen eigentlich gar nicht mehr hinkamen. Schluss war's mit der Gemütlichkeit. Endgültig. Zertrümmert, zerschlagen, zermalmt. Tonne zu.

»Wo bist *du* denn da hingeraten? Singst jetzt im Frauenchor? Oder haste ein Rendezvous?« Dick feixte sich einen. Er kannte seinen Chef. Behütuns grunzte nur hilflos.

»Also erstens: Es sieht so aus, als sei das Auto angezündet worden. Das heißt absichtlich abgefackelt. Zweitens: Es hat Beschädigungen vorn. Zum Beispiel der Holm über der Scheibe – wie wenn einer mit 'nem Prügel draufgehauen hätte, aber ziemlich fest. Also ein paar Zentimeter satt eingedellt. Und der ist ja eigentlich ziemlich massiv. Und dann, drittens, und das hat der Typ von der Werkstatt gesagt, der auch bei der Freiwilligen Feuerwehr ist und Unfallerfahrung hat: Die Frontscheibe ist kaputt. Aber nicht durch die Hitze, sondern eher so, als sei sie eingeschlagen worden. Hat er so vermutet. Auf jeden Fall untersuchen die Erlanger das jetzt alles mal.«

»Also: Mädchen weg«, resümierte Behütuns, »Fahrrad massiv demoliert, das Auto frontal beschädigt ...«

»Right«, bündelte Dick das Gesagte. »Könnte sein, dass das irgendwie zusammenhängt.«

»Hast du 'ne Ahnung, wo das Mädchen hinwollte?«

»Mit der Mutter hat noch keiner gesprochen.«

»Mit Freunden, Freundinnen, Mitschülern oder so?«

»Nee, noch nichts.«

Behütuns war schon auf dem Weg zu seinem Auto, Kellerflucht, den Hohlweg hinunter durch den Wald, an den zahlreichen alten Kellereingängen vorbei, die hier links und rechts abgingen. Langsam verschluckte der Wald die jublierenden Sirenen hinter ihm, Gott sei Dank. Aber so schade um den schönen Keller!

»Und das Auto?«

Behütuns war inzwischen am Parkplatz angelangt. Neben seinem Wagen stiegen gerade die drei Männer ein, die zuvor schon den Keller verlassen hatten.

»Auch wegen denen?«, sprach ihn einer der drei an und deutete mit dem Kopf hoch in Richtung Keller. Behütuns verdrehte die Augen. Schallendes Gelächter kam aus dem Wagen. »Wohlauf, die Luft ...«, fing einer an zu singen. Die anderen zwei stimmten mit ein. Was dann kam, war nur mit »Lachsalve« richtig zu beschreiben. Die drei hatten wohl etwas getrunken. Logisch, auf einem Keller.

»Ein Leihwagen. Wurde heute früh als gestohlen gemeldet.«

»Lass mich raten: Aserbaidshaner. Libanesen. Polen.«

Eine Geschichte fiel ihm ein von seinem Neffen, Rechtsunterricht in Göttingen. Denen hatte der Professor zum Thema Versicherungsbetrug gesagt: Wenn früh um drei zwei Autos von Libanesen auf der Langen Geismar einen Unfall haben, dann ist das Versicherungsbetrug. Natürlich dachte er jetzt nicht die vollständige Geschichte, aber er dachte daran. Sie klang so an. Eigenartig eigentlich, dachte er noch, Erinnerung kommt wie in Bildern, obwohl sie doch, wie in diesem Fall, eine Geschichte ist. Er kannte weder den Professor noch diese Libanesen, nur seinen Neffen. Hmm.

Jetzt war er wieder konzentriert zurück im Gespräch.

»Weiß ich noch nicht.«

»Was weißt du noch nicht?«

»Wer den Wagen gemietet hatte. Also den Namen des Mieters.«

»Wieso?«

»Datenschutz. Geben die nicht so einfach raus. Nicht am Telefon.«

»Gut, kümmer dich drum.«

Behütuns war inzwischen losgefahren, die steile Straße nach Pretzfeld hinunter, zwischen den Kirschbäumen hindurch. Direkt auf die untergehende Sonne zu, ein großer, runder, rot leuchtender Ball.

»Und nirgendwo Unfallhinweise gefunden in der Nähe? Scherben, Blut, was weiß ich?«

»Nix. Müssen wir morgen noch mal absuchen lassen.«

»Und wirklich keine Spur von dem Mädchen?«

»Nee, nichts. Bislang kein einziger Hinweis, wie schon gesagt.«

In Pretzfeld bog Behütuns ab, er wollte über Kirchhembach und Gosberg fahren, unterm Walberla entlang. Nicht über Forchheim. Dieses schöne Stück Straße wollte er sich noch gönnen. Über die Käffer nach Forchheim Süd, dann auf die A 73 und schließlich ab nach Nürnberg.

»Okay, danke Peter. Rufst du die anderen noch an? Jaczek und P. A.?«

»Jo.«

Behütuns sah fast nichts gegen die tief stehende Sonne. Die zerkratzte Scheibe und die Fliegen darauf ... Eigentlich sollte man so nicht fahren. Er betätigte die Spritzanlage. Natürlich leer. Nur, dass der Scheibenwischer erst einmal alles verschmierte.

»Dass morgen früh alle da sind. Pünktlich acht Uhr.«

»Da wird sich Jaczek freuen.«

»Na, ist doch schön, wenn wir ihm eine Freude machen können.«

Behütuns sah nun wirklich nichts mehr.

»Und machst du bitte noch eine Liste, was alles getan werden muss?«

»Schon dabei.«

»Okay, bis morgen. Und danke!«

Behütuns legte auf. Besser gesagt: Er drückte auf die Taste mit dem roten Hörsymbol. Ein Handy kann man weg-, aber nicht auflegen. Wieder einmal hatte er während der Fahrt mit diesem Ding telefoniert. Er sah auch gar nicht ein, warum nicht. Das Radio durfte er ja auch betätigen. Ebenso den Scheibenwischer, die Waschanlage ... aber die ging ja nicht. Beziehungsweise war leer. Behütuns fuhr rechts ran, wollte die paar Minuten warten, bis die Sonne weg war. Links drüben, ein Stückchen die Wiese hinauf, lag schon wieder ein Keller. Gleich am Fuß des Walberlas. Rot leuchteten die Felsen des Berges. Fränkisches Schweizerglühen, ging es ihm durch den Kopf. Den Keller hatte er schon oft gesehen, fast immer, wenn er hier vorbeifuhr. *Lindenkeller*. Dabei standen da gar keine Linden. Aber besucht hatte er ihn noch nie. Warum sollte er denn jetzt überhaupt nach Nürnberg fahren? Dann doch lieber in der letzten Abendsonne noch ein Bier! Schon fuhr er den Weg hinauf zum Parkplatz. Wenn nur nicht wieder so ein Frauenchor ...

Aber es saßen nur Männer dort, und keiner von ihnen sang. Okay. Mit Männern ist gut sitzen, dachte sich Behütuns.

Er schaltete sein Handy aus. Jetzt wollte er keine Störung.

Ab und zu sagte einer der Männer etwas, sonst saßen sie nur im roten Licht. Dann ging die Sonne unter, der Ball verschwand viel zu groß hinterm Horizont. Als hätte sich die Sonne nur zur Show noch einmal aufgeblasen. Um Eindruck zu schinden. Behütuns musste sich eingestehen, dass es ihr gelungen war. Und zwar bis an die Tränengrenze.

Kondensstreifen zogen über den Himmel, noch von der Sonne angestrahlt, die hier unten schon weg war. Hell leuchtete das Weiß der Streifen unterm satten Himmelsblau. Schwalben jagten nach ihrem Abendbrot, und dann hörte Behütuns dieses ... ja was? ... dieses schnellkehlige »hububub«, »hububub« und wusste sofort: ein Wiedehopf. Ja, diese Landschaft

könnte passen. Karstig, ein wenig steppenhaft, sonnig und mit nicht zu dichtem Baumbestand. Wow, war das lange her, dass er einen gehört hatte! Gesehen hatte er diesen Vogel zuletzt auf Mallorca, in den Obst- und Olivenhainen entlang der Bahnstrecke von Palma nach Port de Sóller. Aber gehört hatte er den damals nicht. Gehört hatte er den letzten ... wo war das noch gewesen? Bei Seukendorf, irgendwo hinter Fürth. Vor? Sicher 20 Jahren. So seltene Ereignisse hatten für ihn etwas Erhabenes. Sie durchströmten ihn. Das Bier trug seinen Teil dazu bei. Der Vogel verstummte, den anderen war er egal. Sie hatten ihn nicht einmal gehört. Oder wahrgenommen. Vielleicht war's für sie auch normal. Zu sehen aber war der Vogel nicht. Er zeigte sich ihm nicht.

Selig, fast andächtig erhob sich Kommissar Behütuns und ging langsam hinüber zum Auto. Jetzt würde er ganz sicher das Handy stumm lassen. Für einen Moment hatte er zuvor noch gezögert.

Mein Dank geht an:

Jacco (mit Alex, die trotz Dauerregens auf der Alzasca waren), Marion (die auch gerne gekommen wäre) und meine Frau Christine. Außerdem an Dr. D. Leistner für seine Hilfe und an Ulrike Jochum für das sensible und gewissenhafte Lektorat. Hut ab! Und schließlich an: Hartmut, Michaela und Klaus, Rainer, Fiede, Günter, Hans, Hans, Hans & Hans und an den tapferen Fußballer Michael. Außerdem an alle unbeirrbar Bierbrauer im Fränkischen.

Mein Undank geht an:

Schwamm drüber.

Erklärung:

Alle Personen, Charaktere, Handlungen und Unternehmen in diesem Buch sind frei erfunden. Mögliche Übereinstimmungen mit lebenden Personen, sofern sie nicht im öffentlichen Leben stehen, sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Eine Nacht im Städtedreieck Nürnberg, Fürth, Erlangen: In Nürnberg wird ein Auto gestohlen, bei Erlangen brennt eins ab, und im Fürther Land verschwindet ein Mädchen. Haben die Ereignisse etwas miteinander zu tun? Oder war das alles nur Zufall? Als dann auch noch die Leiche der Vermissten aufgefunden wird, ist die Stunde von Mordkommissar Friedo Behütuns gekommen. Die breit gefächerten Ermittlungen im Grenzgebiet der drei fränkischen Städte erfordern etliche Dunkle – und fördern Dunkles zutage.

»Ein fesselnder Krimi, der den Leser immer wieder auf die falsche Fährte lockt!« *Bayerischer Rundfunk*

»Raffiniert konstruiertes und äußerst temporeiches Krimi-Debüt.« *Plärerer*

(Pressestimmen zu Tommie Goerz' Debüt *Schafkopf*)

